

ALICE

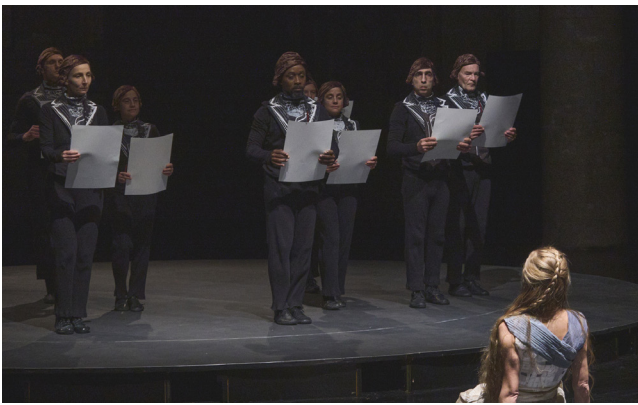
Musik. Kurt Schwertsik

Libretto. Kristine Tornquist nach Lewis Carroll

Uraufführung November 2023

Odeon Wien

im Rahmen von Wien Modern



Martin Fichter-Wöß, APA, 24.11.2023

Wie einfach kann ein magischer Theaterabend sein? Man braucht nur geniale Ideen! Diese alte Bühnenweisheit haben am Donnerstagabend im Wiener Odeon Kristine Tornquist und Max Kaufmann als Regisseure von „Alice“ unter Beweis gestellt. Das Stück mit Musik von Kurt Schwertsik erlebte als Projekt des sirene Operntheaters und des Serapions Theaters im Rahmen des Wien Modern-Festivals seine Uraufführung. Es ist die Entführung ins Wunderland mit wundervoll simplen Mitteln.

Der mittlerweile 88-jährige Kurt Schwertsik und seine Librettistin Tornquist haben sich für ihr Werk Lewis Carrolls legendäre „Alice im Wunderland“-Geschichten hergenommen. In schneller Folge werden die Szenen aneinandergereiht - von der Teeparty des Hutmachers über die Konfrontation mit der Herzkönigin, von der Begegnung mit Tweedledee und Tweedledum bis hin zum weißen Kaninchen.

Ort und Zeit wechseln im Wirbeltempo, was neben der sechsköpfigen Sängerriege auch das stumme Serapions Ensemble wie eine gut geölte Maschine bewerkstelligt. Die „lediglich“ sprechende Titelfigur wird indes von Ana Grigalashvili verkörpert. Sie steht diesem Karussell aus Pantomime, Musik und Objekttheater als verbalisierender Charakter gegenüber.(...) Mit all dieser Inspiration gelingt dem „Alice“-Team, aus geringen Mitteln ein Wunderland an Kreativität entstehen zu lassen. Oder, um es mit dem verrückten Hutmacher zu sagen: „Das Unmögliche zu schaffen, gelingt einem nur, wenn man es für möglich befindet.“

Walter Weidinger, Die Presse, 25.11.2023

Bis es endlich „Down the Rabbit Hole“ geht, dauert es ein Weilchen. Die Uraufführung von Kurt Schwertsiks „Alice“ beginnt nämlich mit einer vorangestellten stummen Szene. Ein Mädchen kauert am Boden – und wird von einer Schar herumwuselnder Neugieriger entdeckt: dem choreografierten Ensemble des Serapionstheaters. (...) Handelt es sich um eine multiple Version von Lewis Carroll, recte: Charles Lutwidge Dodgson, dem Mathematiker und Autor? Sehen wir, wie er an der realen Alice Maß nimmt, der 10-jährigen Tochter eines Freundes, für die „Alice in Wonderland“ ursprünglich entstanden ist? Papier ist geduldig, heißt es: Aus Papier und Karton scheint hier alles zu entstehen, zu Heften verbunden, dreidimensional aufgefaltet und zu Kostümen gebastelt, in Pappmaschee aufgeplustert – ein poetischer Gedanke. (...) Nun also von Kurt Schwertsik. Wenn die Musik des 88-Jährigen endlich einsetzt, eine sich in die Höhe schlängelnde Dreiklangszerlegung, die leitmotivisch für Alice stehen könnte, gefolgt von tiefen, gleichsam im Schlaf atmenden Akkorden, ist man sogar ein bisschen erleichtert, dass die Sache nun wirklich und richtig losgeht – und zwar sehr greifbar als Traum. „Revue“ nennt Schwertsik seine Vertonung, für die Librettistin und Co-Regisseurin Kristine Tornquist das Buch stark eingedampft hat. (...) Ein Gesangssextett (Romana Amerling, Solmaaz Adeli, Armin Gramer, Gernot Heinrich, Andreas Jankowitsch, Steven Scheschareg) reiht sich szenisch famos ins Serapionsensemble ein und synchronisiert dazu die reinen Schauspielrollen. Das „Rote Orchester“ kümmert sich derweil unter François-Pierre Descamps um die Stimmungsbilder, zarte Lautmalereien und sprechende Instrumentalparts. Eine leise Melancholie überschattet alles – und die Musik bleibt sanft, fast zu sanft manchmal. Wenn Schwertsik die Traumschleier mitkomponieren wollte, durch die wir das Geschehen wahrnehmen, dann hat er das geschafft. Seine Musik packt oder schubst einen nicht beim Hören, sondern streckt lieber lächelnd die Hand aus. Wer sie ergreifen will, tut's. Freundlicher Jubel.

Peter Jarolin, Kurier, 25.11.2023

Kann man aus den beiden (nur scheinbaren) Kinderbüchern „Alice im Wunderland“ sowie „Alice hinter den Spiegeln“ von Lewis Carroll (1832–1898) ein abendfüllendes Musiktheater machen? Ja, man kann. Solange man einen Komponisten wie Kurt Schwertsik hat, der diesen Stoffen seine betörend bescheidene, dabei unglaublich witzige und feingliedrige Musik schenkt.

Einfach „Alice“ heißt also das neue Werk des 88-jährigen österreichischen Komponisten, das noch bis inklusive (nicht täglich) 31. Dezember im Wiener Odeon zu erleben ist.



Als Koproduktion zwischen dem sirene Operntheater und dem Serapions Ensemble wurde das Werk im Rahmen von Wien Modern uraufgeführt. Und es zeigt einmal mehr die musikalische Meisterschaft von Schwertsik. Denn dieser genießt es förmlich, mit dem links vom Publikum platzierten, guten „Roten Orchester“ unter der Leitung von François-Pierre Descamps seine musikalischen Scherze zu treiben.

Als „fantastische Revue“ bezeichnen Schwertsik und Librettistin Kristine Tornquist – sie führte gemeinsam mit Max Kaufmann auch Regie – diese Kreation, die sich in etwa 95 Minuten durch Carrolls Universum bewegt. Das trifft es sehr gut. Und so begegnet Alice (Ana Grigalashvili) einigen der in den Büchern vorkommenden Figuren. Da gibt es das weiße Kaninchen, die Grinsekatz, die Herzkönigin, den Hutmacher und viele mehr, die in kurzen Szenen auftauchen, die auf der Scheiben-Bühne und teils in Papierkostümen (beides von Mirjam Mercedes Salzer) ihre Auftritte haben. Die Farben Weiß und Schwarz dominieren dabei die Optik. Gesungen und gesprochen wird in englischer Sprache (es gibt deutsche Übertitel), wobei Tornquist und Kaufmann vor allem auf Reduktion setzen. Wer ein großes Ausstattungstheater erwartet, wird enttäuscht. Hier ist die eigene Fantasie gefragt. (...)

Ljubiša Tošić, Der Standard, 26.11.2023

(...) Das Regieduo Kristine Tornquist und Max Kaufmann lässt eine rätselhaft Figurenwelt entstehen, die auch Alice in Staunen versetzt. In 26 Szenen trifft sie auf eine gemeine Herzkönigin, das Duo Tweedledee und Tweedledum und natürlich auf das weiße Kaninchen. Auch liegt sie im Schoß der rauchenden Raupe oder landet auf der Teeparty des Hutmachers. Das Stück mit Musik von Kurt Schwertsik (ein Projekt des Sirene-Operntheaters und des Serapionstheaters), das im Rahmen des Wien-Modern-Festivals uraufgeführt wurde, verfügt über eine Besonderheit: Die Hauptfigur entschlägt sich der üblichen Töne.

Ana Grigalashvili spricht und bewegt sich eindringlich durch den Strudel der fantasievollen Ereignisse, die mit simplen Bühnenn Mitteln reizvolle Illusionen kreieren. Durchgehende Technik: Sänger und Sängerinnen werden in diesem Wechsel von Körperslapstick, Tanz und opernhafte Ansätzen von stummen Figuren verdoppelt, die das Serapions-Ensemble mit ausgelassener Bewegungeleganz ausstattet. Da fügen sich auch Personen zur Grinsekatz oder torkeln Kostümierte entlang perkussiver Rahmenmusik absurd-vornehm um die Kreisfläche. Kurt Schwertsiks Musik ist dabei nie von plakativer Exaltiertheit. Sie wirkt geprägt von feinstem Melodiegewebe, jede Linie atmet inspiriert Eleganz und Sanftheit. Die tonale Musik mit einem sehr speziell gestimmten Klavier umhüllt das episodenhafte Geschehen wie eine gütige Fee. Sie ist eine raffinierte Mixtur aus unaufdringlicher Unmittelbarkeit und poetischer Noblesse. Sie trägt und charakterisiert das Geschehen und die Vorgänge auf der Bühne quasi eindringlich unaufdringlich.

Das Rote Orchester unter der Leitung von Dirigent François-Pierre Descamps haucht die Klänge delikat aus und zelebriert die melodischen Pointen und Motive akkurat und prägnant. Dieser szenische Mix aus Poesie, Skurrilität und Komik gleicht einer reizvollen Entführung in ein Wunderland, aus dem Alice schließlich gereift herauswächst.

Barbara Eder, Junge Welt, 29.11.2023

Kristine Tornquists Spielfiguren wirken nicht wie die Automaten des Informationszeitalters. Szene eins beginnt mit dem Maßnehmen: Auf einem spärlich beleuchteten Rondell im Wiener Odeon-Theater wird Lewis Carrolls »Alice« neu vermessen. Sechs Kopisten mit Pagenköpfen skizzieren die Umrisse der von Ana Grigalashvili verkörperten Figur, die 1864 erstmals für Aufregung sorgte. Der Versuch, von ihrem Wunderland ein Abbild zu erstellen, war früh zum Scheitern verurteilt: In der zweibändigen »Alice«-Erzählung gibt es keine stabilen Größen, nur fortlaufende Umbrüche; halb wachend, halb träumend gerät auch die von Kristine Tornquist für die Bühne adaptierte Alice in ein Spiel hinein, dem anfangs keine Grenzen gesetzt sind. Dodgsons Logikspiele kann nur gewinnen, wer mit variablen Größen zu rechnen weiß. Die Inszenierung des sirene Operntheaters und des Serapionstheaters besticht durch einen anderen Überraschungseffekt: Alice wirft gegen Ende des Stücks noch einmal alle Prämissen über Bord, ihre Wirklichkeit erscheint auf wundersame Weise »queer«; sie rebelliert gegen das ihr aufgezwungene Regelwerk – und gewinnt sich selbst. »You're nothing than paper«, sagt Alice kurz vor der Abblende zu ihren Mitspielern. Dann entweichen die Körper der Herrschenden den papierernen Rüstungen, die als leere Hüllen am Bühnenrand zurückbleiben. Am Ende lacht Alice, Autorin; ihre Papierbögen zerstreuen sich in alle Himmelsrichtungen.